

Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend.

(1827. No 3.)

6. Jänner.

Schäfers Klage *).

Schäferknabe! wo ist deine Herde?
Und was soll die traurige Geberde?
„Meine Herd' ist dort am Plattensee
Und mich tödtet ein allmächtig Weh“.
„Hab' nicht heut gegessen, noch getrunken.
„Hier, dem Baum gleich, lieg' ich hingsunken
Und die Sonn' am Himmel geht zur Rast
Und mir läßt sie meiner Qualen Last.
„Um mich ist's geschöhn! ich klag' und weine,
„Denn mich sieht die Schöne, die ich meine,
„Und umsonst blas' ich mein Hirtenrohr:
„Sie hat Auge nicht für mich und Ohr.
„Frische Milch und junge Lämmer bracht' ich,
„Durch den vollen Strauß zu siegen dacht' ich;
„D, was hätt' ich denn für sie geschont?
„Auch die Seele nicht, die in mir wohnt.
„Küsse drückt' ich auf der Holden Wangen,
„Seufzend ihr am Busen voll Verlangen,
„Hin zu ihr gebogen bettelt' ich
„Süßen Laut von ihrem Mund für mich.
„Doch, an all' das mag sie nicht mehr denken
„Und in Nacht will sie mein Leben senken
„Und zum Mitleid ruhr sie nicht mein Schmerz
„Sonstwo liebt sie nun, sonst glüht ihr Herz.

*) Wir haben diese Hirtenklage aus einer fremden Sprache möglichst treu nachgebildet und unsere Arbeit steht, wir scheuen das Bekenntnis nicht, tief unter dem Original. Einfaß der Empfindung, Klarheit und innere Kraft des Ausdrucks, Kürze, selbst des Zügelmaßes blieb uns unerreicht. Hat aber diese Uebersetzung doch noch viel vor dem neueren Keimge-lingel voraus (wie wir müßig fühlen) um wie viel mehr gereicht es uns zum Vergnügen, unseren Lesern sagen zu können, daß dieser uns in Loreit und Styl unnachahmlich gebliebene Gesang ein noch im Volkemunde lebendes magyarischer Lied aus der Gegend von Zürich ist.

„D vom Himmel sey's an ihr gerochen!
„Warum hat sie mir ihr Wort gebrochen?
„Warum tödtete sie meine Lust,
„Und durchstieß das Herz mir in der Brust?
„Bald, wenn meine Herde sich vergangen,
„Und im Wahnsinn selbst mein Geist befangen,
„Wird man sagen hören sicherlich:
„Thor aus Liebe! Schäfer! Schad' um Dich!“

Snail und Fall.

(Fortsetzung von No. 2.)

„„Sie sind's, Onkel?““ versetzte die Kleine, gleichgiltig und ohne aufzublicken, indem sie einen Tisch abstaubte. „„Ich dachte,““ fuhr sie fort, „„der Onkel wär' auf's Feld hinaus.““
„Hum! hat sich wohl! Ich kann ja nicht vom Fleck, wenn ich“ — er näherte sich ihr mit der ganzen Armatur eines invalid gewordenen alten Stuhlers, Blitze schossen aus den kleinen Augen, er wagte es sogar, sich auf die Fußspitzen zu heben, und streckte schon die zwei Finger aus, welche die Männer gern an hübschen prallen Backen und Armen versuchen. Ein paar große Augen, die sich in theils natürlicher, theils angenommener Verwundung auf ihn hefteten, derangirten die ganze, lächerliche Attitüde und der Papa sank auf seine Achse, ließ die Hand schlottern und begann wieder, mit vernichteter Stimme: „wenn ich dem Taugenichts schreiben muß, der wieder Geld haben will, der schreibt, daß er auf den Tod liegt.“
Rosalie fuhr doch ein wenig zusammen. Wußte sie schon, an welcher Krankheit Alexander litt und daß es so gefährlich nicht stund; wahre Liebe fürch-

tet immer: „Nicht wahr, Sie schicken —?“ fragte sie, fast vorbittend.

Der Papa, der aus seinem Himmel gefallen war, mochte natürlich den seines Nebenbuhlers nicht mit sehr günstigen Augen ansehen; vielweniger diesem die Mittel in die Hand geben, ihn selbst ganz daraus zu vertreiben. Die schweren Zeiten, die geringen Einkünfte, die wenigen Passagiere — alte, abgedroschene Klagen, zu welchen sich noch die über des jungen Herrn Spitzbüberei gesellte, womit er schon ein Mal durch ähnliches Vorgehen Geld und Mitleid erpreßt hatte, bis der Papa unerwartet in die Stadt gekommen und den Todkranken guter Dinge beim Champagner und Tokayer getroffen — dahinter verschanzte sich des armen Mannes verliebte Eitelkeit. Sally hatte gut reden, daß Alexander damals schnell wieder hergestellt und seine Genesung auf unschuldige Art beim Glase gefeiert worden.

„Weiß schon, weiß schon!“ maulte der Papa: „Du hältst ihm die Stange. Aber, es nützt ihm nichts. Das Heud ist näher, als der Rock.“

„„Onkel! Sie werden doch nicht —?““

„„Mamsell Nichte! Ich werde —““

„„Ihr eigenes Kind —““

„Eben drum. Mit dem, was sein ist, kann Jeder machen, was ihm beliebt. Ich weiß, was ich thue.“

„„Der arme Alexander!““

„Nichtig! Arm! hat nichts, ist nichts — Du auch nicht. Das wäre mir eine saubere Heirath.“

„„Ich sollte meinen, daß mein Bißchen Vermögen. —““

„Bißchen! Ganz recht! Zwei hundert Dukaten, die ich bei Deiner Erziehung zugesetzt, — gebt mir die, und Du kannst anfangen, was Du willst, mit Deinem Bißchen.“

„„Onkel! Mein Vater war Ihr Bruder —““

„Wollt' es wäre wahr, Ganz das konträre Gegenteil von mir. Viel gelernt, nichts erwirthschaftet —“

„„Sie setzen ihm da das schönste Denkmal!““

„„Gern geschahn. Kostet kein Geld.““

„„Geld — und Glück!““

„„Lirum! Larum! Was nützt das Reden? Mein Sohn muß eine Reiche nehmen.““

„„Sie sind ja selbst reich.““

„„Gott sey's geklagt! Mein Bißchen Armuth brauch' ich für mich. Man hat derlei Exempel:

sware in der Jugend; wer gibt mir was wenn ich alt werde?“

„„Gott erhalte Sie, Onkel! Wir haben ja erst neulich Ihren sechzigsten Geburtstag —““

„„Schnabel! So lang man noch heirathen kann, ist man jung.“ Rosalie mußte lächeln.

„„Lache Du!“ fuhr der Papa fort. „Eigentlich ist das die beste Zeit, wenn der Bräutigam nicht zum Altar tanzt, sondern gefest hinsteigt. So ein Lüfpling ist wie der Sauerampfer, heute grün, morgen dürr.“

„„Aber doch, Onkelchen! Sie sollten —““

„„Ich rede nicht in den Wind. Man hat Absichten —“ er schnippte den Taback von seinem Halsstuchzipfel.

„„Und wer ist denn die Glückliche?““ fragte Salchen mit unschuldigem Gesicht, so unschuldig, daß mehr Kenntniß, als Herr Rosmann vom Abgrund der Weiberherzen besaß, die Verstellung kaum bemerkt hätte, welche über dieser Engelslarve lag. Salchen hatte es lange weg, wenn der Onkel meinte. Er ging in die Falle.

Neugier, meinte er, ist, zumal bei Weibern, immer der Verbote der Theilnahme.

„„Du kennst Sie, Herzchen! kennst sie sehr gut,“ lächelte er und dann, mit einem Ton, der jenem einer Passagiere glich, die über dem Steg gestrichen wird, setzte er hinzu: „Laß den Burschen laufen. Ich will Dir einen Mann schaffen, Kind, einen Mann.“ er hob den Hals zurück, wie ein Glockenhammer aushebt, der die Stunde schlagen soll.

„„Mir?““ sagte die Kleine mit vollendeter Heuchelei. „„War nicht eben von Ihnen die Rede?““

„„Das gute Kind,“ knüpfte Rosmann wieder an, „ist Dir sehr ähnlich — blaue Augen hat sie, wie Du, — ein rundes, munteres Jüngferchen, wie Du — sie hat ein paar Thälcherchen, wie Du — und sie ist mir lieb, na! so lieb, wie Du. Das Mäuschen wird mit Vieren fahren, der Kutscher schnalzt, der Bediente ruft: Hr! alle Bauern ziehn den Hut ab, Alles sperrt die Mäuler auf und weicht aus —“

„„Glückliche Person!““ lächelte Salchen.

„„Gelt, mein Mäuschen?““ rief der Alte, Feuer fangend. „„Gelt, Du meinst, das wird ein Leben seyn? Na, so höre denn, ich will Dir nur ge-
sehn —““

Da freischte die Tante von der Hausskur: Sally, Sally! Salchen flog geschäftig gegen die Thür, einen Blick nach des Juden Versteck sendend: dem Papa blieb das Geheimniß in der Kehle stecken.

4.

Er bekam alle seine natürlichen Runzeln wieder. Das Mädchen holte frei Athem, daß die Belagerung aufgehoben war, die Tante schmälte, daß man hier Stehe und plappere, indeß das Hauswesen zu Grunde gehe: Papa Rosmann versuchte die Luft durch ein Kompliment zu reinigen, daß er den vom Bratenfeuer erhitzten Wangen seiner Schwester machte.

Allein auch hier hatte er sich verrechnet. Nichts zieht Wesen gewöhnlicher Art mehr an, als Lob: Weiber schon gar, die den Verstand unter den Pantoffel der Eitelkeit gestellt haben, Christiana behagte sich so sehr in dem Weihrauch, den der sonst so trockene Bruder ihr heute streute, daß sie nicht vom Flecke ging. Da rumpelte Nikel herein, der Oberknecht, meldend, daß er Leute gebracht habe.

Was für Leute? fragte mürrisch der Postmeister.

„Was für Leute?“ huschte Christiane neugierig.

Rosalie spitzte das Ohrläppchen und — fragte nicht.

„Na! halt'n Bassher! Hui! Das is a Kampel! In die Millionen —“ Das Ohrenspielen war am Postmeister.

„Hast gewiß e recht's Trinkgeld erwischt?“ fragte er gierig. Aber Nikel erzählte bloß, der Herr habe unterwegs 500 Dukaten verstreut.

„Hänshundert —“ Herr Rosmann klaubte schon im Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Geist der Zeitschriften

in den österreichischen Kaiserstaaten.

(Am Ende des Jahres 1826.)

(Fortsetzung von No. 2.)

Jetzt, da unsere neuesten Bemühungen um das Allgemeine wieder die Stimme der Vorurtheilsfreien für sich haben, glauben wir mit Grund unser Blatt zu den reichhaltigeren und besseren der Monarchie zählen zu dürfen und hoffen unser uneigennütziges Wirken durch regere Theilnahme belohnt zu sehen, die wir durch unermüdete, strenge Erfüllung unserer Obliegenheiten zu ehren wissen werden.

Und so hätten wir die bunte Tafel des verschiedenartigen Treibens im Felde der Literatur, der Kunst und des allseitigen geselligen Verkehrs all-

mählig vor den Augen unserer Leser aufgerollt. Es erübrigt uns nur noch in einem: Allgemeinen Ueberblick die Summe des Guten zu zählen, welches hier bereits geschah, oder noch zu stiften wäre.

Gehn wir von dem bereits anderswo in unsern Blättern *) angedeuteten Gesichtspunkt pflichtmäßiger Beförderung der Nationalität aus, so haben in den österreichischen Staaten die ungarischen Zeitblätter, und unter diesen die magyarischen vorzüglich, ganz allein den Ruhm erlangt, sich und ihre heimischen Zeitgenossen zu einer strahlenden Individualität gestaltet zu haben, deren Rückwirkung auf das große Ganze unverkennbar ist. Denn wie in jeder Bemühung des menschlichen Geistes nur dann ein ausgezeichnetes Gelingen möglich ist, wenn er sich ihr ausschließlich hingibt und nicht aus einem Felde in das andere taumelt, ohne in einem heimisch zu werden, wie der Franzose ganz Franzose, der Britte ganz Britte, der Italiener ganz Italiener seyn muß, um das Treffliche, wie das Tadelhafte an seiner Wesenheit zu Tage zu bringen, so muß auch dem Magyaren, von Abkunft oder durch Bürgerrecht, nichts mehr und wärmer am Herzen liegen, als zu erfahren und zu zeigen, was er, Kraft angeborener Eigenthümlichkeit und unter dem Einfluß seines Himmels, seiner Heimath, seiner Gesetze, seiner urväterlichen Sitten, vor andern Völkern voraus, mit ihnen gemein, oder was er minder hat, als sie. Nur in diesem Konflikt der Individualitäten erscheint zuletzt, als großes Resultat, das allgemeine Besserwerden, die Verfeinerung, die Erhebung, wie der organischen Natur überhaupt, so des ganzen Menschengeschlechts. Wenn wir lange genug, und kräftig genug originell gewesen, vereinigen wir uns zuletzt, mit geläuterten Ansichten, gestillten Wünschen, befriedigten Hoffnungen, geheilten Irrthümern, wie dieß jeder policirte Staat beweist, in einer allgemeinen, höchsten Gesittung und Veredlung.

Woh' aber dem Volke, das sich charakterlos jedem fremden Beispiel in die Arme wirft, der eignen Entwicklungs- und Bildungsfähigkeit, der Winke seiner Landes-Körper- und Geistes-eigenthümlichkeit, der Fingerzeige seiner eignen, ganz oder doch sehr viel anders gearteten Nachbarn nicht achtend.

Es wird, aufgelöst im Firniß fremder Sitten, nur eine Gaukelpuppe des Bösen, den es ver-

*) Sieh Iris No. 147. des vorigen Jahrgangs.

ehrt, nie daß große, daß blühende Volk werden, wozu es bestimmt war, bis, wie dem üppigen Rom und dem nachäffenden deutschen Land, die Zucht der fremder Eroberer ihm beweist, daß es der Freiheit nicht werth war, die jedem vernünftigen Wesen, um so sicherer, je lieber und freiwilliger es

sich milden Gesetzen unterwirft, von der Weltregierung gegönnt ist. Der Schweizer kann nicht Spanier, der Russe nicht Holländer seyn, er ist kein's von beiden, wenn er nicht seyn will, was er seyn soll und kann.

(Beschluss folgt.)

Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Pesth, 2. Jänner 1827.

Unsere Bühne hat den Eintritt in das neue Jahr eben so freundlich, als den Austritt aus dem alten bezeichnet. Hr. Arzteur gab zu seiner Einnahme: Die Blume von Mulla, ein Drama voll Interesse sowohl in Rücksicht auf die Handlung selbst, als auf den äußerst blühenden, fast durchaus ungewungenen Styl. Man ist es von diesem Künstler schon gewohnt, sehr gute Leistungen zu sehn, wenn er sich an seinen artistischen Werth, an die Würde seines Standes erinnert. Die Gabe nicht nur, die er heute dem Publikum bot, sondern auch die Art, sie zu geben, war ein unzweideutiger Beweis der Achtung, die er und seine Kunstgenossen für daselbe hegen und recht gerne würden wir unsern, näheren und entfernteren, Lesern den überraschenden Genuß mitzuthellen versuchen, der uns hier bereitet wurde, wenn wir vor der Menge des Schönen, das an unsern Augen und Ohren, an dem ganzen, angenehmen bewegten Gemüthe vorüberzog, nur Worte finden könnten, es eben so, wie es vor uns stand zu schildern.

Das Stück ist noch in Manuscript und also wohl nicht für alle Bühnen, auch jene mittleren Ranges, gleich leicht zu haben. Aufmerksamkeit aber mögen sie hemit gemacht seyn, diese liebliche Erscheinung am Horizont der dramatischen Welt nicht zu übersehen, die, ohne sich, wie leider jetzt so oft geschieht, in's Thierreich zu verlieren, Sinn und Geist so vollständig in Anspruch nimmt. Für diesen Abend, wo fast alle Mitwirkenden, nach Verhältnis ihres Possens und ihrer Kräfte, Gediegenes leisteten, wüßten wir Nichts und Niemanden von dem allgemeinen, wohlverdienten Beifall auszuschließen, der dem Ganzen zu Theil wurde. Madame Nohl aber, die wir geen öfter in diesem, ihr so sehr zusagenden, Genre sehn würden, weckte in der Darstellung ihrer Rolle, (Malvine), lebhaft die Erinnerung an eine von Deutschlands größten Künstlerinnen, von der wir erst vor Kurzem die Aufgabe bei uns gelöst sahen, Schwierigkeiten, die aus äußeren Eigentümlichkeiten, und aus gewissen Vorurtheilen hervorgehn, durch eine reine, richtig abgemessene Diction, durchdachtes, immer reges werdendes Spiel und eine, nach keinem vorübergehenden Lärm der Stimmen, Hände und Pochwerkzeuge aller Art haschende, besonnene Ruhe unwiderstehlich niederzuringen. Daß sie fast vom ganzen Hause einhüllig gerufen wurde, verdient sie sicher nicht minder, als der Benefiziant, dem wir es dankbar bekennen, nicht leicht irgendwo sinnigere, geschmackvollere, entsprechendere Gruppierungen gesehen zu haben, als in dieser, mehr durch gerechte Würdigung, als zahlreichem Zuspruch belohnten, sehr gelungenen Vorstellung.

Sohr.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

St. Petersburg. Der von dem verewigten Reichshistoriographen Karaschin nicht beendigte 12. Band unserer Reichsgeschichte, ist nun vollendet und verläßt in Kurzem die Presse. Er führt unsere Geschichte bis auf die That der Vaterlandshelden: Minin und Posharsky. Gleich nach Erscheinen dieses letzten Bandes wird ein alphabetisches Register herauskommen, das die denkwürdigsten Begebenheiten und Namen des ganzen Werks in systematischer Ordnung enthalten soll, und den bekannten Archäologen Strojew zum Verfasser hat. Professor Tappe in Tharandt wird auch dieses Register deutschen Lesern in einer Uebersetzung gleich nach Erscheinen des Originals überliefern.

Lemberg. Zur Feier des auf den 5. December fallenden Sterbetags des unvergesslichen Mozart's ist an diesem Tage in des Schloßkirche zum heil. Georg eine Seelenmesse abgehalten und dabei dessen berühmtes Requiem ausgeführt worden. Dem kunstsinigen Publikum unserer Hauptstadt wurde hiedurch um so mehr ein ganz besonderer Kunstgenuß zu Theil, als der jüngere Sohn des verstorbenen Meisters Hr. Wolfgang Amade Mozart, welcher seit Jahren in unserer Mitte weilt, das Ganze leitete, und Hr. Lipinski, der als Viernos und Komponist gleich rühmlich bekannte Violinpieler, die Direction des Orchesters übernommen hatte. Ein freundlicher Musikvereinigte zu den Solopartien die vorzüglichsten Gesangtalente, worunter zwei Damen des ersten Ranges, eben so ausgezeichnet durch reiche Naturanlagen und seltene Ausbildung derselben, als hochgestellt durch Gebuet und Rang, mit Bewunderung bemerkt wurden; so wie denn auch überhaupt Künstler und Kunstfreunde um die Ehre wetteiferten zur Feier des glorreichen Meisters mitzuwirken.

Paris. Es ist nun entschieden, daß ein englisches Theater hier errichtet wird, und man erwartet dazu nur die Erlaubniß der Regierung, die wohl nicht lange ausbleiben wird. Eine eroffnete Subskription beläuft sich bereits über 100,000 Franken. Man darf sonach die angenehme Hoffnung hegen, von Zeit zu Zeit die besten Schauspieler Englands in der Tragodie und im Lustspiele auf dieser Bühne gastiren zu sehn.

Lima's Bühne von Marmor wird in einer Vorhalle des Theater Francais aufgestellt werden.

Rosini ist von dem Herrn Vicomte von Carodeseoucault zum Verwaltungsmitglied der Deklamations-Musikhule, auf den Vorschlag ihres Directores, des Herrn Cherubini ernannt worden.

Berlin. Mad. Walla, eine der ausgezeichnetsten Künstlerinnen im lokal-komischen Fache, befindet sich seit einigen Tagen bei uns, und wird mit Nachthem als Filly in der Alie ihre Gastdarstellungen beginnen, denen man, da ihr ein bedeutender Ruf vorausgegangen ist, mit gespannter Erwartung entgegen sieht.